

Macht und Mythos von "1968": Zur Bedeutung der 68er Protestbewegungen für die Formierung der neuen Frauenbewegung in Frankreich und Deutschland

Author(s): Kristina Schulz

Source: *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft*, 1998, Vol. 17, 1968 — Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft (1998), pp. 256-272

Published by: Vandenhoeck & Ruprecht (GmbH & Co. KG)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/40194878>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



Vandenhoeck & Ruprecht (GmbH & Co. KG) is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft*

JSTOR

Macht und Mythos von „1968“

Zur Bedeutung der 68er Protestbewegungen für die Formierung der neuen Frauenbewegung in Frankreich und Deutschland

von Kristina Schulz

Die Zäsur, welche die 68er Bewegungen in der Nachkriegsgeschichte der westlichen Industriestaaten setzten, ist unbestritten. Weniger eindeutig ist bislang die Frage nach dem „Erbe der 68er“ beantwortet. Die Stellungnahmen reichen von der „Verklärung“ der Macht der Bewegungen über Individuen, Gruppen und Institutionen bis zur Verleugnung der sozialen Wirkungen.¹ Die Vielfalt der Deutungen durch die Akteure ist nicht nur an die divergierenden Standorte, Erkenntnisinteressen und Wertideen der Akteure, Zeitzeugen und Wissenschaftler geknüpft, sondern spiegelt auch ein analytisches Problem wider. Die gesellschaftsverändernden Impulse der Protestbewegungen² können nicht getrennt von den anderen Faktoren sozialen Wandels bestimmt werden, was die direkte Zuschreibung von Folgen sozialer Bewegungen erschwert. Versucht man, dem Ansatz der sozialen Bewegungsforschung folgend, das „Erbe“ der 68er Bewegung zu erfassen, besteht ein möglicher Zugriff in der Klärung ihrer Wirkung auf die nachfolgenden Bewegungen. Der 68er Bewegung wird häufig unterstellt, sie habe auf die Formierung der sogenannten neuen sozialen Bewegungen gewirkt,³ überprüft wurde diese Annahme bislang aber nicht. Tragen die Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung tatsächlich den „Geist der 68er“ weiter? Konkretisiert sich in ihnen eine Dimension der Wirkungsmacht der 68er Bewegungen? Oder handelt es sich bei dieser Zuschreibung um einen Mythos? Mit anderen Worten: Macht oder Mythos ist die Frage, die hier am Beispiel der Frauenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland und in

- 1 Vgl. Claus Leggewie, 1968: Ein Laboratorium der nachindustriellen Gesellschaft? Zur Tradition der antiautoritären Revolte seit den sechziger Jahren, in: *Aus Politik u. Zeitgeschichte* 20 (1988), S. 3–25.
- 2 Die Protestbewegungen werden hier, Friedhelm Neidhardt folgend, verstanden als „ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen“. Vgl. Friedhelm Neidhardt u. Dieter Rucht, *The Analysis of Social Movements: The State of the Art and some Perspectives of further Research*, in: Dieter Rucht (Hg.), *Research on Social Movements: The State of the Art in Western Europe and the USA*, Frankfurt 1991, S. 421–464, hier S. 450.
- 3 Karl Werner Brand, *Kontinuität u. Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen*, in: Roland Roth u. Dieter Rucht (Hg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1987, S. 30–44.

Frankreich geklärt werden soll. Inwiefern vollzog sich ihre Formierung unter dem Einfluß der 68er Bewegungen?

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die Anfang der siebziger Jahre in beiden Ländern einsetzende Mobilisierung gegen die herrschende Abtreibungsgesetzgebung, die in Frankreich durch den seit 1920 in leicht modifizierter Form geltenden Artikel 317 des Code Pénale geregelt wird, in der Bundesrepublik durch den berühmt-berüchtigten § 218 StGB.⁴ Die Kampagnen können als konstitutives Element der Frauenbewegung in beiden Ländern angesehen werden. Wenngleich sie im Hinblick auf das formulierte Ziel, die freie Abtreibung bzw. „l'avortement libre et gratuit“, nur einen Teilerfolg erbrachten, sind sie bedeutende Mobilisierungsfaktoren dieser sozialen Bewegungen.

Indes, während die Kampagne in der Bundesrepublik zum Auslöser der interaktiven Selbstorganisation der neuen Frauenbewegung wird, hat sie in Frankreich trotz anfänglichen Skandalcharakters geringere Breitenwirkung und auch einen geringeren Stellenwert innerhalb der Konstituierung der französischen Frauenbewegung. Diese unterschiedlichen Verlaufsprozesse lassen sich, so die These, zu einem Teil aus den Impulsen der 68er Bewegungen erklären. Um den Zusammenhang zwischen den Mobilisierungserfolgen der Kampagnen und den durch die 68er Bewegungen geschaffenen Voraussetzungen zu zeigen, soll zunächst der Verlauf der Kampagnen gegen die Abtreibung skizziert werden (I). Herausgearbeitet werden in vergleichender Perspektive die soziale und geographische Rekrutierung der Unterzeichnerinnen, die Trägergruppen der Kampagne sowie die Reaktionen der Öffentlichkeit und des Staates. Die Mobilisierungsvoraussetzungen für die neue Frauenbewegung werden sodann unter Rückgriff auf Kategorien und Hypothesen der Sozialen Bewegungs-Forschung entfaltet und problematisiert. Ins Zentrum rückt die Frage, inwieweit die kognitive Orientierung der Neuen Linken und ihre Auseinandersetzung mit der Geschlechterproblematik den Prozeß der Formierung der Frauenbewegung strukturierte. Orientiert an dem von Eyerman und Jamison entwickelten Theorem einer „cognitive praxis“⁵ werden zwei Dimensionen der kognitiven Orientierung von Bewe-

- 4 Zur Geschichte der Abtreibungsgesetzgebung vgl. für die deutsche Entwicklung: Luc Jochimsen (Hg.), Paragraph 218. Dokumentation eines hundertjährigen Elends, Hamburg 1971; Ingrid Zwerenz, Frauen. Die Geschichte des § 218, Frankfurt 1980. Für Frankreich: Janine Mossuz-Lavau, Les lois de l'amour. Les politiques de la sexualité en France de 1950 à nos jours, Paris 1991.
- 5 Soziale Bewegungen aus der Perspektive ihres kommunikativen Handelns betrachtend, schreiben Eyerman und Jamison ihnen eine Funktion als „sozial konstruktive Kraft“ zu, welche gesellschaftliches Wissen in einer dynamischen Interaktion zwischen verschiedenen Gruppen und Organisationen produziere. Die einer Bewegung eigene *cognitive praxis*, verstanden als „a kind of product cycle, moving from discovery/articulation through application/specification to diffusion/institutionalization“, bildet nach diesem Modell die Identität einer Bewegung, macht sie von anderen unterscheidbar und kennzeichnet ihren

gungen unterschieden: eine normativ-ideelle sowie eine technisch-organisatorische.⁶ Untersucht wird, ob und inwieweit praktisch-organisatorisches sowie theoretisches Wissen der 68er Bewegungen in der BRD (II) und Frankreich (III) jeweils in die nachfolgende Frauenbewegung transferiert werden konnte und ihre Aktionsstrategien und ihr Selbstverständnis prägte.

I. „Eine Million Frauen pro Jahr lassen in Frankreich eine Abtreibung vornehmen. Sie tun dies unter gefährlichen Umständen, da die Abtreibung gesetzlich verboten ist. Wenn diese Operation unter ärztlicher Kontrolle erfolgt, ist sie denkbar einfach. Man schweigt über die Millionen Frauen, die abgetrieben haben. Ich erkläre, daß ich eine davon bin. Ich erkläre, daß ich abgetrieben habe.“

Dieses Bekenntnis, veröffentlicht im „Nouvel Observateur“ am 5. April 1971,⁷ provoziert ganz Frankreich. Bereits einen Tag nach dem Erscheinen druckt „Le Monde“ die Selbstanklage, unterzeichnet von 343 Frauen, darunter Prominente aus Medien und Literatur wie Jeanne Moreau, Jacqueline und Colette Audrey, Marguerite Duras, Françoise Sagan und, am bekanntesten vielleicht, die Philosophin und Literatin Simone de Beauvoir, auf der Titelseite nach. Die Veröffentlichung in der auflagenstärksten Tageszeitung Frankreichs macht das Bekenntnis der 343 Frauen zu einem von weiten Teilen der Öffentlichkeit als Skandal wahrgenommenen Ereignis.

Die explosive Wirkung des Manifestes wird auch von den bundesdeutschen Medien wahrgenommen. Hohe Auflagen erhoffend, plant ein Münchener Blatt, die Aktion zu kopieren. Um dem zuvorzukommen, wendet sich die Journalistin Alice Schwarzer, die im Frühjahr die Initiierung der französischen Kampagne miterlebt hat, erfolgreich an den „Stern“, der publizistische Unterstützung zusagt, bevor sie sich auf die Suche nach willigen Bekennerinnen begibt.⁸ Die Selbstanklage, so fordert sie, müsse zur „Massenbewegung werden. Im ganzen Land sollten sich Frauen solidarisieren und Unterschriften sammeln.“⁹ Schwarzer kann nicht, wie ihre französischen „Schwestern“, auf die Werbewirkung unterzeichnender berühmter Schauspielerinnen oder gar einer Ikone des intellektuellen Lebens wie Simone de Beauvoir zurückgreifen. Wer sind die 374 Unterzeichnerinnen des deutschen Bekenntnisses „Ich gehöre dazu, ich habe abgetrieben“? Studiert man die Liste, fällt zunächst die außerordentliche soziale Heterogenität der Un-

spezifischen Charakter als Wissensproduzentin. Vgl. Ron Eyerman u. Andrew Jamison, *Social Movements. A Cognitive Approach*, Cambridge 1991, hier S. 57.

6 Ebd., S. 70–78.

7 Übersetzung zitiert nach: „Ich habe abgetrieben. Ein Aufruf“, in: *Neues Forum*, April/Mai (1971), S. 37 f.

8 Vgl. Alice Schwarzer, *Wie ich Feministin wurde und warum ich es, trotz allem, blieb*, in: *Mit Leidenschaft: Texte 1968–1982*, Reinbek 1982, S. 11–40.

9 „Zur Information“ Rundbrief zur Sammlung von Unterschriften für die Selbstanklage „Ich habe abgetrieben“; nicht datiert, vermutlich Frühjahr 1971. Fundort: PD FB 1, Köln.

terzeichnerinnen auf. Setzten die Französinnen auf die Wirkung der „Prominenz“ der Unterzeichnerinnen, dominierten auf der deutschen Liste unbekannte Frauen, deren Berufsangaben von der Sekretärin bis zur Hausfrau reichten. Auch unterscheidet sich die deutsche Liste von der französischen durch eine Angabe zur geographischen Herkunft der Unterzeichnerinnen, welche auf überregionale Mobilisierungserfolge schließen läßt. Anhand dieser Informationen lassen sich vier Aktionszentren in der Bundesrepublik ausmachen: Fast 300 der 374 Frauen kommen aus Berlin (131), München (68), Frankfurt (50) oder dem Raum Köln/Bonn (44). Mit diesen Schwerpunkten korrespondieren die im „Stern“ benannten Gruppen, die sich um die Sammlung weiterer Unterschriften bemühen: Es sind dies die *Aktion 218* in München, Köln, Frankfurt und Berlin-West. Versucht man diese Trägergruppen zu verorten, so lassen sich drei Netzwerke differenzieren: Zunächst studentische Frauengruppen, die sich im Zuge der 68er Protestbewegung in Berlin (wie zum Beispiel die Gruppe *brot & rosen* und der *Sozialistische Frauenbund*), Frankfurt (*Frankfurter Weiberrat*) und München (*Münchener Rote Frauen*) gebildet haben; des weiteren überparteiliche und parteinahe oder parteigebundene Organisationen (wie die Humanistische Union und die Jungsozialisten) sowie Einzelpersonen und Einzelinitiativen, die sich zusammengeschlossen haben, um die Kampagne zu organisieren.

Wer sind die Urheberinnen der Selbstbeichtigungsaktion in Frankreich? Unter dem Artikel im „Nouvel Observateur“ findet man nur eine einzige Referenzadresse: das Postfach der Gruppe FMA, Paris. Die Gruppe FMA (*féminisme, marxisme, action*) stellt allerdings beim Erscheinen des Manifestes nur mehr eine Postfachadresse dar, denn die seit 1967 bestehende Gruppe ist längst schon in der entstehenden Frauenbewegung, im *Mouvement pour la libération des femmes* (MLF), aufgegangen.¹⁰

Mouvement pour la libération des femmes ist eine Bezeichnung, die von der Presse in Analogie zum amerikanischen *Women's Liberation Movement* geprägt wurde. Anlaß war eine zahlenmäßig unbedeutende, jedoch folgenreiche Demonstration von Frauen am Arc-de-Triomphe im August 1970.¹¹ Seit dem Herbst des Jahres 1970 fanden regelmäßige Treffen dieser Frauen statt, welche die Zuschreibung *MLF* als Selbstbezeichnung übernommen hatten. Außer den wöchentlich abgehaltenen, schnell anwachsenden *assemblées générales* bildeten sich einzelne Gruppen heraus, die spezifische Themen, darunter auch die Problematik der Abtreibung, in Arbeitskreisen zu debattieren begannen. Der Arbeitskreis *avortement* wurde zum Initiator der Unterschriftenaktion im „Nouvel Observateur“, welche die Bewegung für

10 Zur Geschichte von F.M.A. vgl. Anne Tristan u. Annie de Pisan, *Histoires du MLF*, Paris 1977; Françoise Picq, *Libération des femmes: Les années-mouvement*, Paris 1993.

11 Vgl. ebd. sowie Christine Delphy, *Les origines du mouvement de libération des femmes en France*, in: *Nouvelles Questions Féministes* 16–17–18 (1991), S. 137–148.

die Freigabe der Abtreibung (*Mouvement pour la libération de l'avortement*, MLA) entfachte.¹²

Wie reagierten die Öffentlichkeit und die staatlichen Instanzen auf die durch die Selbstbezeichnung intendierte Provokation?¹³ Betrachten wir zunächst Frankreich. „Spontan unterschrieben in den ersten Wochen weitere 1000 Frauen aus allen sozialen Schichten den Appell. Männer solidarisierten sich – hunderte zeichneten in wenigen Tagen: ‚Ich war Komplize einer Abtreibung.‘ Gerade wurde ein erster Aufruf von Ärzten für die Freigabe der Abtreibung veröffentlicht. [...] Damit ist der in Frankreich seit Jahrzehnten umstrittene Abtreibungsparagraph [...] erstmals in seiner ganzen Skandalösität ins Bewußtsein der [französischen, K. S.] Öffentlichkeit gerückt [...].“ Mit diesen Worten schilderte Alice Schwarzer ihren deutschen Mitstreiterinnen die Reaktionen auf das französische Manifest, bestrebt, eine ähnliche Kampagne in der Bundesrepublik zu initiieren.¹⁴ Publizität war also erreicht.

Wie reagierte der Gesetzgeber? Seitens der Initiatorinnen wurde erwartet, daß er, wie er von Rechts wegen mußte, Ermittlungen aufnehmen und die Staatsanwaltschaft Anklage erheben würde. Für diesen Fall hatte sich Gisèle Halimi, eine Rechtsanwältin, die sich schon zu Beginn der sechziger Jahre in spektakulären Prozessen einen Namen gemacht hatte,¹⁵ bereit erklärt, die 343 Frauen zu verteidigen. Sie schlug außerdem die Gründung einer Assoziation vor, welche auf legalem Weg die Reform der Abtreibungsgesetzgebung erreichen sollte. Gemeinsam mit Simone de Beauvoir, Christiane Rochefort, Jean Rostand und Delphine Seyrig gründete sie *Choisir*, einen Verein, der in den folgenden Monaten immer wieder als Verteidiger der Betroffenen des Artikels 317 des Strafgesetzbuches hervortreten sollte.¹⁶ Man war also gefaßt auf staatliche Sanktionen. Die Nachricht, daß juristische Schritte gegen verdächtige Personen eingeleitet würden, verbreitete sich. Ein Landarzt in Metz sei, wie es hieß, „in flagranti“ bei der Durchführung einer Schwangerschaftsunterbrechung überrascht und festgenommen

12 So berichtet von einer „Aktivistin der ersten Stunde“, Jacqueline Feldmann, im Gespräch mit der Autorin am 8. September 1997 in Paris.

13 Hilfreich ist hier die Definition von Rainer Paris, nach der eine „Provokation“ „einen absichtlich herbeigeführten und überraschenden Normbruch“ vollzieht, „der den anderen in einen offenen Konflikt hineinzieht und zu einer Reaktion veranlassen soll, die ihn, zumal in den Augen Dritter, moralisch diskreditiert und entlarvt.“ Vgl. Rainer Paris, *Der kurze Atem der Provokation*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41 (1989), S. 33–52, hier S. 33.

14 Zur Information.

15 Vgl. z. B. Simone de Beauvoir u. Gisèle Halimi (Hg.), *Djamila Boupacha*, Paris 1962. Vgl. auch: Remy Rieffel, Gisèle Halimi, in: Jacques Juillard u. Michel Winock (Hg.), *Dictionnaire des intellectuels français*, Paris 1996, S. 584–585.

16 Besonders deutlich in der „Bobigny-Affäre“ im Herbst 1972. Vgl. *Choisir, Avortement. Une loi en procès. L'affaire de Bobigny. Sténotypie intégrale des débats du tribunal de Bobigny* (8 novembre 1972). Préface de Simone de Beauvoir, Paris 1973.

worden.¹⁷ Jedoch, eine großangelegte Fahndungsaktion blieb aus. Keine der 343 Frauen wurde rechtlich verfolgt – die Rechnung der Initiatorinnen ging auf: Die Anzahl der Bekenntnisse sowie die Prominenz vieler Unterzeichnerinnen schützten vor der Anklage. Damit aber enthüllte sich das Gesetz als „hypocrisie de la loi“.¹⁸

Auch nach deutschem Recht war die Selbstbezeichnung der Abtreibung ein Grund für strafrechtliche Verfolgung. Und so meldete bereits Tage bevor der „Stern“ die Selbstbezeichnung veröffentlichte, die „Hamburger Abendzeitung“: „374 Frauen wollen die bürgerliche Moral stürzen. Hamburger Generalstaatsanwalt ermittelt schon.“¹⁹ Das Manifest der 374 erschien dennoch, „millionenfach liegt der Stern an den Kiosken.“²⁰ Zwar wurde auch in der Bundesrepublik „Voltaire“ nicht verhaftet, keine der Frauen strafrechtlich verfolgt, jedoch wurden zahlreiche Anzeigen gegen Prominente eingereicht. In mehreren Städten wurde ermittelt.²¹ Die „Abendzeitung“ berichtete unter dem Titel „Aufstehen! Anziehen! Durchsuchung!“ über Razzien und großangelegte Untersuchungen in München.²² Initiatoren der *Aktion 218* wurden unter Druck gesetzt, notfalls auch mit nicht ganz gesetzeskonformen Mitteln.²³ In der gesamten Bundesrepublik setzte parallel eine Solidarisierungswelle zugunsten der Bekennerinnen ein.²⁴

Wie wirkte sich die Polarisierung der öffentlichen Meinung auf die entstehende Bewegung aus? Bereits die erste Arbeitstagung der an der Sammlung der Unterschriften beteiligten Gruppen in Frankfurt offenbarte den internen Mobilisierungserfolg der Kampagne gegen das Abtreibungsgesetz: Vertreten waren am 10. Juli in den Räumen des Club Voltaire sechsundneunzig Delegierte aus einundzwanzig Städten. Sie gaben ihrer Kampagne den Namen *Aktion 218*.²⁵ Dieses Koordinationstreffen wirkte als Verstärker für

17 „Le Gouvernement intensifie la repression contre l’avortement“, Flugblatt undatiert, unterzeichnet vom MLA, Fundort: Dossier MLF, Mfc 198/1, BDIC, Nanterre.

18 Vgl. „Je me suis fait avorter“, in: *Nouvel Observateur* 334 (1971), S. 40–44.

19 *Abendzeitung* vom 2.6.1971.

20 „Ich habe abgetrieben“, *Die Aktion 218 und ihre Folgen*, in: *Emma* 3 (1981), S. 16–25, hier S. 25.

21 Vgl. hier und im folgenden: Regina Rusch, *Aktionen und Reaktionen bis Sommer ‘71*, in: Jochimsen (Hg.), *Paragraph 218*, S. 84–111.

22 *Abendzeitung* vom 23.6.1971. Vgl. auch in der gleichen Ausgabe: Um sechs Uhr früh kam die Polizei zu den „218“-Gegnern.

23 Vgl. *Sie sitzen auf der Straße ... Aktion 218 muß aus dem Haus*, in: *Abendzeitung* vom 26.6.1971.

24 Wie die „Frankfurter Rundschau“ berichtet, sammelte allein die eben erst gegründete lokale Gruppe der *Aktion 218* in Essen bei einer Aktion in der Innenstadt 2000 Solidaritätsunterschriften und 150 Selbstbezeichnungen. Vgl. *Mittags kam die Kriminalpolizei*. Staatsanwaltschaft Essen suchte Unterschriften der „Aktion 218“, *Frankfurter Rundschau* vom 9.7.1971.

25 Vgl. *Frauenaktion 70*, Protokoll vom Plenum des 4.8.1971 im Club Voltaire, Frankfurt, Fundort: PD FB 1, Köln. Die Delegierten entwarfen außerdem einen Brief an Bundesjustizminister Jahn, mit dem sie ihm 86.100 Solidaritätserklärungen, 2.345 Selbstanzeigen

die Formierung einer Bewegung, die als kleinsten gemeinsamen Nenner die Forderung nach der ersatzlosen Streichung des § 218 bestimmte – ein Anliegen, das fortan als zentrales und bindendes Element des Formierungsprozesses der neuen Frauenbewegung fungieren sollte.

Der Blick nach Frankreich zeigt eine völlig andere Situation: Nicht Einheit, sondern Differenz zeichnete die entstehende Bewegung aus. Bereits im Vorfeld der Veröffentlichung des Skandalmanifests waren aus den Reihen der engagierten Frauen viele hervorgetreten, welche den Appell als „action réformiste“ und „collaboration avec la presse bourgeoise“ charakterisierten.²⁶ Der größte Widerstand gegen die Kampagne wurde von Frauen geltend gemacht, die den Kern der späteren Gruppe *Psychoanalyse et Politique*, genannt *Psych & Po* bildeten. Als Vertreterinnen der sogenannten „antifeministischen Tendenz“ griffen sie in die Debatte ein.²⁷

Die zum größten Teil an der 1968 erbauten Experimental-Universität Vincennes studierenden und lehrenden Frauen lehnten das Manifest der 343 in seiner massenwirksamen Intention ab. Geprägt vom Strukturalismus, der das intellektuelle Klima in Vincennes beherrschte,²⁸ sowie von den Lehren Lacans und Derridas beeinflusst, beehrten sie gegen die existentialistische Sichtweise eines egalitaristischen Feminismus auf, der sich auf Simone de Beauvoir und „Das andere Geschlecht“ berief. Nicht „Gleichheit“, sondern „Differenz“ stand im Zentrum der Argumentation. Als Schlüsselbegriff einer neuen „Mythologie des Weiblichen“ wurde der Differenz-Begriff zum Kernpunkt der französischen feministischen Theorie.²⁹ Der Diskurs der Vincennes-Gruppe war vom Vokabular der Psychoanalyse geprägt, deren Kenntnis eine Zugangsvoraussetzung darstellte. Zahlreiche Frauen der Gruppe waren durch psychoanalytische Therapie in hohem Maße persönlich an ihren intellektuellen Kopf, Antoinette Fouque, gebunden. Dieses enge Verhältnis zwischen Analytiker und Analysant trug zu einem elitären Selbstverständnis der Gruppe bei, deren Habitus einer auf Massenmobilisierung zielenden Mobilisierungsstrategie entgegenstand.

von Frauen und 973 Komplizenbekenntnisse überreichten. Bundeskonferenz der Aktion 218, Brief an Bundesminister der Justiz Gerhard Jahn vom 10.7.1971, Fundort: PD FB 1, Köln.

26 Tristan u. Pisan, S. 65.

27 Die Divergenzen hielten über die ganzen siebziger Jahre an. Höhepunkt des Konflikts war der Streit um das Label „MLF“, der im Jahre 1979 vor Gericht ausgetragen wurde. Vgl. *Association du mouvement pour les luttes féministes* (Hg.), *Chronique d'une imposture. Du mouvement de libération des femmes à une marque commerciale*, Paris 1981.

28 Vgl. im folgenden Elisabeth Roudinesco, *Histoire de la psychanalyse en France*, Bd. 2, Paris 1986, S. 551 ff.

29 Dazu ebd., S. 511–530; Ieme van den Poel, *Une révolution de la pensée: Maoïsme et féminisme à travers Tel Quel, Les Temps Modernes et Esprit*, Amsterdam 1992, sowie die zahlreiche Literatur zur *Écriture féminine*, stellvertretend für andere: Susan Sellers, *Language and Sexual Difference. Feminist Writing in France*, Houndmills 1991.

Faßt man zusammen, zeigt die vergleichende Analyse der deutschen und der französischen Kampagnen gegen die Abtreibungsgesetzgebung: In ihrem Rückgriff auf die provokative, regelverletzende Aktion hat die kollektive Selbstbeichtigungssaktion das Ziel, den hypokriten Charakter der geltenden Abtreibungsgesetze zu entlarven. So gesehen stehen die Kampagnen in der Tradition der die staatliche Gewalt herausfordernden, direkt koerziven Aktionen der 68er Bewegungen.

In Frankreich wird die Kampagne jedoch nur von einem Teil der sich seit 1970 im *Mouvement pour la libération des femmes* konstituierenden Frauen getragen. Unterstützt wird die französische Kampagne von spezifisch auf den Punkt der Abtreibung konzentrierten, zum Teil gemischt-geschlechtlichen Vereinigungen.³⁰ Insgesamt bleibt die Mobilisierung bis mindestens Frühjahr 1972 auf den Pariser Raum beschränkt. Dafür setzt in Frankreich, ausgehend von jungen Wissenschaftlerinnen an der Universität Vincennes, die Kritik an Meinungen und Konzepten von anerkannten Autoritäten in Soziologie, Psychologie und Sprachwissenschaft ein, die in eine umfassende feministische Wissenschaftskritik mündet.³¹ Derart theoretisch orientiert, schlägt ein bedeutender Teil der französischen Frauenbewegung eine Strategie ein, die, bei der Definition von „männlich“ und „weiblich“ ansetzend, auf eine Revolution des Denkens zielt.

In der Bundesrepublik führt die provokative Aktion zur Mobilisierung und Vernetzung von Trägergruppen, die eine Rekrutierung von Unterschriften per Schneeballsystem in zumindest vier Ballungsräumen ins Rollen bringen. Es kommt rasch zu einer nationalen Mobilisierung, welche die Gründung von dezentralen Aktionsgruppen auf regionalem und lokalem Niveau zur Folge hat und damit praxisorientiert bleibt. Zwischen diesen Gruppen finden erfolgreiche Koordinationsversuche statt. Bleibt die Frage: Inwieweit

30 Um nur die wichtigsten zu nennen: Das *Mouvement français pour le planning familial* (MFPF), die schon erwähnte Gruppe um Gisèle Halimi *Choisir* sowie MLA. 1973 machen 300 Gynäkologen öffentlich, daß sie Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen haben. Im Zuge der Vorbereitung dieser Aktion sei, so berichtet eine der beteiligten Frauenärztinnen, Joëlle Brunerie-Kauffmann im Gespräch mit der Autorin am 11. September 1997 in Paris, die Bewegung für die Freigabe der Abtreibung und der Verhütung, MLAC, gegründet worden. MLAC vereinigte Teile des MLF, MLA, des *Planning*, der Gewerkschaften und der Parteien. Vgl. auch: *Mouvement français pour le Planning familial* (Hg.), *D'une révolte à une lutte. 25 ans d'histoire du Planning familial*, Paris 1982.

31 „Politique et psychanalyse. Mouvement de libération des femmes“, Selbstdarstellung, datiert auf 1974; Fundort: BMD, Dossier Psychanalyse et Politique. Dort heißt es: „Il s'agit de se donner, ensemble les moyens de penser à partir des instruments qui existent déjà, mais qui sont tous marqués par le signe masculin et bourgeois: nous les déconstruisons et les reforgeons, pour ne pas rester prisonnières de l'idéologie dominante [. . .].“ (Es geht darum, uns gemeinsam die Mittel des Denkens zu verschaffen, ausgehend von Instrumenten, die bereits bestehen, die aber alle durch das männliche und bourgeoise Merkmal gezeichnet sind: wir werden sie dekonstruieren und sie neu prägen, um nicht Gefangene der dominierenden Ideologie [. . .] zu bleiben.)

werden im Rahmen der 68er Protestbewegungen Voraussetzungen geschaffen, welche die unterschiedlichen Mobilisierungsstrategien und Mobilisierungserfolge der Abtreibungskampagne in Frankreich und der Bundesrepublik erklären können?

II. Wenden wir uns zunächst der deutschen Bewegung zu. Die Initiatorinnen des Bekenntnisaufrufs im Sommer 1971 hatten sich unter anderem an den *Sozialistischen Frauenbund Westberlin* gewandt. Seine Vorgeschichte geht auf den im Verlauf der Studentenbewegung gegründeten *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* zurück, dessen Ziele und Aktionsstrategien nachfolgend skizziert werden sollen, um exemplarisch drei für den Zusammenhang zwischen der 68er Bewegung und der Frauenbewegung bedeutsame Fragen zu entfalten: erstens die Verarbeitung von Elementen der kognitiven Orientierung der Studentenbewegung durch diese Frauengruppe, zweitens die Umsetzung der rezipierten Ideen in Praxisformen, die in Form einer „cognitive praxis“ Einfluß auf die neue Frauenbewegung gewinnen, und drittens die Herausbildung von Netzwerken, deren Existenz sich positiv auf die Mobilisierungschancen der *Kampagne 218* auswirkte.

Der *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* wurde im Januar 1968 auf Initiative einiger Frauen, darunter Dorothea Ridder, Mitglied der Kommune I, Sigrun Fronius, Asta-Vorsitzende der Freien Universität, und die Filmemacherin Helke Sander, gegründet, die dem SDS angehörten oder zumindest nahestanden.³² Es handelte sich um die erste Gruppierung, die sich im Zuge der 68er Bewegung als reine Frauengruppe formierte mit dem Ziel, die spezifischen Bedürfnisse von Frauen zu artikulieren. Vom SDS beeinflusst, kritisierten die Frauen des *Aktionsrates* diesen jedoch zugleich.³³ Der SDS entziehe sich, so ihr Vorwurf, indem er die bürgerliche Trennung zwischen gesellschaftlichem Leben und Privatleben vollziehe, der Thematisierung der Ausbeutung von Frauen. Den männlichen SDSlern die Reproduktion gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse in ihren privaten Verhaltensweisen vorwerfend, entwickelte der *Aktionsrat* eine Transformationsstrategie, die das Private für politisch erklärte. Um die Entfremdung im privaten Bereich aufzuheben, konzentrierte sich der *Aktionsrat* vor allem auf ein Projekt: die antiautoritären Kinderläden.

32 Zur Geschichte des *Aktionsrates* vgl. Gisa Windhüfel, *Die Außerparlamentarische Opposition und die Anfänge der Neuen Frauenbewegung (1968–1970)*, unveröffentlichte Magisterarbeit Bochum 1994; Kristina Schulz, „Das Private ist politisch!“ 1968 und die Anfänge der neuen Frauenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland, unveröffentlichte Magisterarbeit Bielefeld 1996.

33 Vgl. hier und im folgenden die Kritik bei Helke Sander: Rede des Aktionsrates zur Befreiung der Frauen, gehalten am 13.9.1968 bei der 23. Delegiertenkonferenz des SDS, abgedruckt in: Ann Anders (Hg.), *Autonome Frauen. Schlüsseltexte der neuen Frauenbewegung*, Frankfurt 1988, S. 39–47.

Die als „Kinderläden“ bezeichneten Kindergärten, die diesen Namen erhielten, weil sie in leerstehenden Gewerberäumen oder „Tante Emma-Läden“ in Berlin untergebracht waren (der Begriff wurde zunächst von den Frankfurtern, später in der gesamten Bundesrepublik übernommen),³⁴ waren Teil einer Strategie, welche die Transformation der bestehenden Gesellschaft an die Schaffung von Gegeninstitutionen knüpfte. „Jede Gegenorganisation gegen bestehende gesellschaftliche Institutionen verbreitert die Basis der antiautoritären Bewegung“ und schaffe derart bereits in der alten Gesellschaft „Keimzellen der neuen“ – Keimzellen, die bestehen müßten, „wenn die Revolution überhaupt möglich sein soll“.³⁵

Theoretisch basierte das Konzept der antiautoritären Kindererziehung auf den vom Frankfurter Institut für Sozialforschung in den dreißiger und vierziger Jahren erarbeiteten „Studien über Autorität und Familie“³⁶ sowie den „Studien zum autoritären Charakter“.³⁷ Ausgehend von der Prämisse, daß eine auf Härte und Repression aufbauende Erziehung die Ausprägung eines eigenen Willens und individueller Bedürfnisse schwäche sowie die bedingungslose Anpassung an herrschende Autoritäten favorisiere, strebten die Begründerinnen der Kinderläden eine vor blinder Unterwerfung und Gehorsam bewahrende Erziehung an. Adornos Diktum folgend, daß eine „Erziehung, welche eine Wiederholung [des Faschismus] verhindern will“ sich „auf die frühe Kindheit [...] konzentrieren“³⁸ müsse, rückte das Konzept die frühkindliche Sozialisation in den Mittelpunkt. Außer den Studien Adornos übten die Schriften von Herbert Marcuse sowie von Erich Fromm und Wilhelm Reich, der zeitweise in enger Verbindung mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung stand,³⁹ einen großen Einfluß auf die Theorie und Praxis der Kinderläden aus.⁴⁰ Reichs Ende der zwanziger Jahre verfaßte Studie

- 34 Probe auf ein Erziehungsexempel. In Berlin: „Aktionsgruppe“ gibt keine Information, in: Die Zeit Nr. 4 vom 24.1.1969.
- 35 Monika Seifert, Zur Theorie der antiautoritären Kindergärten, in: Konkret 3 (1969), S. 42–43, hier S. 43.
- 36 Studien über Autorität u. Familie, Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Paris 1936.
- 37 Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt 1973 (zuerst New York 1950).
- 38 Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz. Vortrag gehalten im Hessischen Rundfunk am 18.4.1966. Abgedruckt in: ders., Kulturkritik und Gesellschaft II (= Gesammelte Schriften, Bd. 10/2), Frankfurt 1977, S. 674–690, hier S. 676.
- 39 Vgl. Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung, München 1997⁵.
- 40 Davon zeugt die Leseliste des *Aktionsrates zur Befreiung der Frauen*, die sich im ZI 6, Fundort: Handapparat Träger, befindet. Vgl. ebenfalls die Literaturliste des Zentralrats der sozialistischen Kinderläden, abgedruckt in: Berliner Kinderläden. Antiautoritäre Erziehung und sozialistischer Kampf, Köln 1970, S. 51 ff. In Frankfurt wurde die Lektüre der Schriften insbesondere W. Reichs und E. Fromms angeregt durch Monika Seifert, die Begründerin der ersten Frankfurter Kinderschule. Seifert arbeitete zu dem Zeitpunkt (1967) am Institut für Sozialforschung und kann als Vermittlerin der Ideen der Frankfurter

„Die sexuelle Revolution“⁴¹ erklärte die sexuelle Befreiung zur Voraussetzung einer gesellschaftlichen Transformation. Wie das von ihm untersuchte Beispiel der Russischen Revolution gezeigt habe, sei eine erfolgreiche soziale Revolution ohne Veränderungen im Bereich der Sexualität zum Scheitern verurteilt. Die an den Kinderläden Beteiligten wurden derart auf die Bedeutung freier Entfaltungsmöglichkeiten kindlicher Sexualität für eine antiautoritäre Erziehung hingewiesen. Marcuses Auseinandersetzung mit der Freudschen Theorie erlaubte es, den Wert psychoanalytischer Erkenntnisse für die Arbeit mit Kindern anzuerkennen und zugleich die psychologische bzw. psychoanalytische Disziplin in ihrer gesellschaftsformenden Funktion in Frage zu stellen.⁴² Die in den Kinderläden angestrebte Sexualerziehung baute theoretisch auf dem von der Psychoanalyse entfalteten Entwicklungsmodell auf, Freuds Forderung nach Triebbeherrschung und Triebverzicht wurde indes eine Absage erteilt.

Bot die Kritische Theorie den Verfechtern einer antiautoritären Erziehung ein theoretisches Fundament, lieferten deren Vertreter hingegen keine Anleitung zur konkreten Umsetzung eines repressionsfreien Erziehungsstils. Aus diesem Grunde orientierte sich das pädagogische Programm der Kinderläden insbesondere an zwei praktisch erprobten Erziehungsprojekten:⁴³ Zum einen an dem Konzept der 1921 durch Alexander S. Neill gegründeten Summerhill-Schulen,⁴⁴ zum anderen am Moskauer Kinderheimlaboratorium von Vera Schmidt, deren Versuchsbericht die Kommune 2 1968 als Raubdruck wiederauflegte.⁴⁵ Sowohl dem Summerhill-Projekt als auch dem Kinderheim-Laboratorium lag die Annahme zugrunde, daß Kinder in der Lage seien, ihre Bedürfnisse ohne Eingriff der Erwachsenen zu regulieren.⁴⁶

Schule in diejenigen Kreise, die sich um die antiautoritären Kindergärten gruppierten, gesehen werden. Vgl. Monika Seifert, „Diese Wiederholungen zu durchbrechen, individuell und politisch, dazu muß eine Veränderung in der Situation von Kindern kommen.“ Interview geführt von Karl-Heinz Heinemann, in: ders. u. Thomas Jaitner: Ein langer Marsch. 1968 und die Folgen, Köln 1993, S. 72–82.

- 41 Wilhelm Reich, *Die sexuelle Revolution: zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen*, Frankfurt 1966 (zuerst 1930).
- 42 Ich beziehe mich hier konkret auf den Essay Herbert Marcuses, *Triebstruktur und Gesellschaft*, Frankfurt 1965 (deutsch erstmals unter dem Titel „Eros und Kultur“, Frankfurt 1957).
- 43 Auf die nicht unerheblichen unterschiedlichen Akzentsetzungen in Berlin und Frankfurt kann hier nicht näher eingegangen werden.
- 44 Der Bericht erschien 1969 unter dem Titel „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill“ in Reinbek bei Hamburg in der Taschenbuchausgabe und wurde zu einem Bestseller. Während sich jedoch das Modell in der Öffentlichkeit steigender Beachtung erfreute, wurde es von den sozialistischen Kinderläden nach 1968 zunehmend als liberale, mittelstandsorientierte und damit „konterrevolutionäre“ Methode kritisiert; vgl. Hille Jan Breitenreicher u. a. (Hg.), *Kinderläden. Revolution der Erziehung oder Erziehung zur Revolution?* Reinbek 1971, S. 48.
- 45 In Teilen abgedruckt in: *Berliner Kinderläden*, S. 47–50.
- 46 Zur Forderung nach Selbstregulierung vgl. Erst das Kind, dann die Politik. In Frankfurt:

An die theoretischen Annahmen über die soziale Relevanz frühkindlicher Sozialisation, welche die antiautoritäre Bewegung leiteten, schlossen sich zwei Überlegungen an. Dem Konzept der Selbstregulierung folgend, akzentuierten die Initiatorinnen zugleich die gesellschaftliche Verantwortung für Kindererziehung. Wenn die Gesellschaft die Herausbildung autoritärer Persönlichkeiten verhindern wolle, müsse sie, so die Vertreterin des *Aktionsrates* Helke Sander in ihrer Rede auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS im September 1968, Bedingungen garantieren, unter denen eine freie Entfaltung der Kinder möglich sei.⁴⁷ Unter diesem Aspekt wurde der Erziehungsperson eine für die Sozialisation der Kinder, aber auch für die Entwicklung der Gesellschaft entscheidende Bedeutung beigemessen und dergestalt die Rolle der Frauen ins Zentrum gerückt. Durch die Vermittlung einer Erziehung, die frei von Konkurrenzkampf und Leistungsprinzip sei, konnten sie zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen. Mehr noch: Es müsse, so Sander, festgestellt werden, „daß an der Gesamtgesellschaft etwas mehr Frauen als Männer beteiligt sind. [Wir] finden es höchste Zeit, daß wir die sich daraus ergebenden Ansprüche auch einmal anmelden und fordern, daß sie zukünftig eingeplant werden.“⁴⁸

Die Frauenbewegung der siebziger Jahre konkretisierte und präzierte, angefangen mit der *Kampagne 218*, die Forderung nach Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung von Frauen. Man kann von einem Transfer normativ-ideeller Elemente sprechen, die sich durch die kognitive Praxis einer Bewegung auf eine Nachfolgebewegung übertragen. Jedoch erfolgte dieser Transfer nur partiell; die Kinderfrage rückte gegenüber der Frage der Selbstbestimmung von Frauen in den Hintergrund.

Indes, nicht nur auf der Ebene der kognitiven Orientierung läßt sich eine Verbindung zwischen der 68er Bewegung und der mit der *Kampagne 218* einsetzenden Frauenbewegung herstellen. Die an den Kinderladen-Projekten beteiligten Frauen erwarben organisatorische Fähigkeiten, die sie in die Nachfolge-Bewegung einbrachten, so daß sich auch auf der „technischen Ebene“ der kognitiven Praxis ein Transfer vollzog, der auf die Aktions- und Organisationsformen der Frauenbewegung wirkte.⁴⁹ Nicht zuletzt trugen die

Prinzip der Selbstregulierung, in: Die Zeit Nr. 4 vom 24.1.1969. Zu den Schwierigkeiten der Umsetzung: Apo-Kinder – was nun? Antiautoritäre Kinderläden in Deutschland, in: Konkret 3 (1969), S. 38–41.

47 Sander, S. 44 f.

48 Ebd., S. 43.

49 In bezug auf die Aktionsformen sei hier nur andeutungsweise hingewiesen auf den symbolischen und provokativen Gehalt vieler Aktionen der entstehenden Frauenbewegung, wie zum Beispiel die Störung von Schönheitswettbewerben, Go-ins bei Versammlungen der Befürworter des § 218 und die Durchführung von „Schau-Tribunalen“. Hinter diesen direkten Aktionen stand das Ziel der „Aufklärung durch Aktion“, ein Aktionskonzept, das auf die Antiautoritäre Bewegung zurückging. Auch die Organisationsform der Frauenbewegung, eine lockere, basisorientierte Verbindung von lokalen Aktionsgruppen, fand in

projektorientierten Initiativen der Kinderläden und der Kommunen zur Herausbildung von Kommunikationsstrukturen bei, auf die zurückgegriffen werden konnte, als zu Beginn der siebziger Jahre die Mobilisierung der Frauenbewegung begann. Der Mobilisierungserfolg der *Kampagne 218* beruhte, so die These, auf einem zentralen Element sozialer Bewegungen, der Mobilisierung und Verknüpfung von Netzwerken, welche „in starkem Maße über persönliche Beziehungen, d. h. über eine komplexe Struktur unmittelbarer Interaktion“ verlaufen.⁵⁰

III. Gibt es auch in Frankreich eine Interdependenz zwischen den Leitideen sowie der Praxis der Mai-Bewegung und den Mobilisierungschancen der neuen Frauenbewegung und ihrem Kampf für freie Abtreibung?

Auch die Trägergruppen der 68er Bewegung in Frankreich stellten die Entfremdung als zentrale Kategorie zur Charakterisierung der Verhältnisse nicht nur im Produktions-, sondern auch im Reproduktionsbereich heraus und knüpften das Projekt der Emanzipation an die Revolutionierung des Alltagslebens. Exemplarisch legte ein 1966 in Straßburg veröffentlichter Text der *Situationistischen Internationalen*, „Über das Elend im Studentenumilieu“,⁵¹ die Verknüpfung zwischen den entfremdeten Zuständen im Arbeits- und Privatbereich dar. Die Universität, so die Argumentation der Autoren, sei hervorgegangen aus den zwei mächtigsten Systemen sozialer Autorität, Familie und Staat. Indem der kapitalistische Staat das Bildungssystem auf die Bedürfnisse von Industrie und Werbung ausrichtete, unterliege die Ausbildung den ökonomischen Zwängen der Reproduktion marktgerechter Fachkräfte. Den Regeln von Angebot und Nachfrage unterworfen und ökonomisch schwach, reagierten die Studierenden auf zweierlei Weise auf diese Situation: zum einen mit ungezügelterm Konsum kultureller Güter, der den Studenten den Eindruck vermittelte, sie könnten die Richtung ihrer Gedanken, Haltungen und Einstellungen frei wählen, während sie doch tatsächlich in Passivität gehalten und ideologisch gesteuert würden; zum anderen, indem sie aus der Not ihrer wirtschaftlichen Misere eine Tugend

der Vorläufer-Bewegung ein Beispiel. Gleichzeitig verwundert, angesichts der expliziten Ablehnung jeglicher Formalität, das bürokratische Vorgehen vieler Frauengruppen, welches sich u. a. in dem Aufstellen von detaillierten Tagesordnungen, dem Verfassen von Sitzungsprotokollen und dem Abhalten von „Delegiertenkonferenzen“ niederschlug. Auch dieses „Gewußt wie“ erklärt sich aus einem Lernprozeß, der seinen Ausgangspunkt in der Teilnahme an den Protestbewegungen der späten sechziger Jahre hat.

50 Friedhelm Neidhardt, Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen, in: Stefan Hradil (Hg.), Sozialstruktur im Umbruch, Opladen 1985, S. 193–204, hier S. 197.

51 Internationale situationiste, De la misère en milieu étudiant, considérée sous ses aspects économique, politique, psychologique, sexuel et notamment intellectuel et de quelques moyens pour y remédier, Strasbourg, AFGES, 1966, in: René Viénet, Enragés et situationnistes dans le mouvement d'occupation, Paris 1986, S. 219–243 (deutsch: Über das Elend im Studentenumilieu, Hamburg 1977).

machten und einen bohème-artigen Lebensstil annahmen, der ihnen nur die Illusion der Freiheit gebe. In Wirklichkeit jedoch, werfen die Autoren den Studentinnen und Studenten vor, reproduzierten sie bis in ihre intimsten Bereiche hinein die traditionellen Verhältnisse der kapitalistischen Klassengesellschaft und der patriarchalischen Familienstruktur. So setzten sich Ausbeutung und Entfremdung in zwischenmenschlich-erotischen Beziehungen in gleicher Weise fort wie in allen anderen Bereichen der Gesellschaft.

Noch deutlicher als die Broschüre der Situationisten akzentuiert ein Manifest des nach der Nacht der Barrikaden am 10. Mai 1968 konstituierten Aktionskomitees *Nous sommes en marche* die entfremdeten Zustände in sogenannten Familien- oder Paarbeziehungen.⁵² Permanente Kritik und die Infragestellung aller geltenden Normen fordernd, stellen die Autoren die Begriffe „Mutterschaft“ und „Vaterschaft“ als Täuschung und Maskerade heraus, die lediglich dazu dienen würden, den Mythos der Familie aufrechtzuerhalten. Die funktionalisierten und hierarchisierten Familienstrukturen trieben Unterdrückung und Entfremdung weiter, anstatt die Autonomie des einzelnen zu stärken und seine individuelle Verwirklichung zu ermöglichen. Diese Selbstbestimmung garantiere einzig eine von sozialen Zwängen freie, dem autonomen Bereich des Individuums zugeordnete Sexualität, welche von den Autoren deutlich vom „Vorgang einer natürlichen Reproduktion“ unterschieden wird.

Die Quellen zeigen: Auch die Anhänger der französischen Bewegung appellieren an die gesellschaftliche Verantwortung („responsabilité collective“) für Geburtenraten, Aufzucht und Sozialisation von Kindern. Dagegen plädieren sie für freie Liebe als individuelle Emanzipationsstrategie für Frauen und Männer. Die aktuellen zwischenmenschlichen Beziehungen als Herrschaftsbeziehungen interpretierend, erkennen sie als deren Opfer Frauen und Kinder, denen die Gesellschaft aufgrund ihrer Stellung und Rolle weitgehend Autonomie verwehre. Derart rekurrieren die Akteure der Mai-Bewegung in ihrer kognitiven Orientierung auf die Vordenker der Neuen Linken, welche, die Frühschriften Marx' rezipierend, den Begriff der „Entfremdung“ fruchtbar gemacht und ihn als Schlüsselkategorie neben den der „Ausbeutung“ gestellt hatten. Der Begriff der Entfremdung diene dabei nicht nur der Analyse der Produktionsverhältnisse; er wurde ebenfalls auf den Reproduktionsbereich bezogen. Eine umfassende kulturelle, ökonomische und politische Umwälzung müsse, so die Folgerung, auch den Alltag revolutionieren.

Wird diese Erkenntnis aber auch in konkrete Projekte einer „revolutionären Praxis“ umgesetzt? In der Tat trifft man auf Spuren von mehr oder weniger spontan organisierten Kindergärten, den „crèches sauvages“. Als

52 Abgedruckt in: Ingrid Eichelberg u. Wolfgang Drost, Mai 1968: une crise de la civilisation française. Anthologie critique de documents politiques et littéraires, Frankfurt 1986, S. 54–58.

erster Kinderhort dieser Art öffnete im Mai 1968 der in der besetzten Sorbonne eingerichtete Kindergarten seine Pforten. Die Einrichtung sollte, so die Grundidee, nahe am Arbeitsplatz gelegen sein, durch eine flexible Struktur den gesellschaftlichen Notwendigkeiten gerecht werden und Vorbildcharakter für weitere Projekte dieser Art haben.⁵³ Auf Initiative der Studierenden wurde in Nanterre eine solche Einrichtung eröffnet⁵⁴ und auch die Universität Vincennes richtete vom ersten Tag an eine Kindertagesstätte ein.

Motiviert war die Organisation dieser Einrichtungen für Kinder nach Aussagen von Beteiligten in erster Linie durch den Wunsch, die Last der Beaufsichtigung unter den Eltern ökonomischer zu verteilen und sie derart für revolutionäres Engagement freizustellen. In zweiter Linie sah man hier einen Ansatzpunkt, die Reproduktion hierarchischer Strukturen zu verhindern.⁵⁵ Eine Verknüpfung von Erziehungsfragen mit Emanzipationsforderungen von Frauen fand nicht statt, obwohl der Konflikt in Nanterre im März 1967 um das Thema der, wie die Studenten es nannten, „ségrégation sexuelle“ entbrannt war. Dies wird auch daran deutlich, daß die einzige Gruppe, die sich bereits im Mai 68 in Frankreich explizit und vornehmlich mit Geschlechterverhältnissen und der Rolle der Frauen in der Gesellschaft beschäftigte, FMA, programmatisch an den Erziehungseinrichtungen nicht beteiligt war.

Der Vergleich der antiautoritären Kinderläden in der Bundesrepublik mit den „Wilden Kindergärten“ in Frankreich zeigt:

- Erstens: daß die Emanzipation von der autoritären Persönlichkeitsstruktur ein spezifisch deutsches Problem war. Zwar wurde auch in Frankreich der Kindererziehung Bedeutung für die Schaffung einer repressionsfreien Gesellschaft beigemessen, aber den französischen Projekten fehlte die theoretische Begründung ebenso wie die Verknüpfung der Erziehungsfrage mit der Frauenfrage. Deshalb bot sich, als die französischen Frauen zu Beginn der siebziger Jahre ihre konkreten Gleichberechtigungsforderungen formulierten, eine Verknüpfung mit Forderungen der französischen Protestbewegung des Jahres 1968 nicht an.
- Zweitens: daß die von Frauen eigenständig organisierten Projekte, welche die deutsche 68er Bewegung kennzeichneten, keine Entsprechung in der französischen Mai-Bewegung fanden. Die französischen Frauen konnten sich daher zu Beginn der siebziger Jahre nicht auf durch die Zusammenarbeit in Gegeninstitutionen erwachsene Kommunikationsstrukturen stüt-

53 La crèche-garderie, in: *Le mouvement social* 64 (1968), S. 118.

54 Les crèches sauvages vers la révolution, in: Michel Antoine Burnier, *La France sauvage*, Paris 1970, S. 38–42.

55 Gespräch der Autorin mit Monique Dental am 12. September 1997 in Paris. Dental, heute Aktivistin der Assoziation *Femmes Ruptures*, die sich seit ihrer Entstehung 1984 mit dem Aufbau eines feministischen Netzwerkes beschäftigt, war als linke Militante 1968 an der Krippe in der Sorbonne beteiligt.

- zen. Damit waren die Voraussetzungen für eine auf Netzwerke gestützte Mobilisierung 1971 weniger günstig als in der Bundesrepublik.
- Drittens: daß die deutsche Frauenbewegung aus der Studentenbewegung die Erfahrung mobilisierungshemmender theoretischer Differenzen übernommen hatte. Sie versuchte daher, die theoretischen Debatten und Aufklärung den Aktionen unterzuordnen. Maßgebliche Teile der französischen Frauenbewegung hingegen akzentuierten die Theoriedebatte, zogen sich weitgehend aus der Abtreibungskampagne zurück und konzentrierten sich statt dessen auf die Entwicklung feministischer Denkmotive.

Versucht man, ein Fazit zu ziehen, zeigt die vergleichende Analyse der Formierungsprozesse der Frauenbewegung in Frankreich und in der Bundesrepublik, daß ein Zusammenhang zwischen den Protestbewegungen von 1968 und den nachfolgenden Frauenbewegungen besteht. Gleichzeitig weist die Studie jedoch nach, daß die Annahme, „die“ Frauenbewegung habe ihre Wurzeln in „der“ 68er Bewegung, differenziert werden muß. Befragt man Akteurinnen der Frauenbewegung, erhält man unterschiedliche Urteile. Betrachtet Alice Schwarzer die Kampagne gegen den Paragraphen 218 als Auftakt der neuen deutschen Frauenbewegung, und erklärt sie die Proteste der Frauen innerhalb der Studentenbewegung zu nicht mehr als einer ersten, auf den Campus beschränkten Revolte,⁵⁶ hebt Helke Sander, Mitinitiatorin des *Aktionsrates* und der Kinderläden, die im Zuge der 68er Bewegung stattgefunden hatten, dagegen eindeutig auf die Kontinuität zwischen den Ereignissen 1968/69 und der späteren Mobilisierungswelle ab.⁵⁷ Auf ähnlich widersprechende Urteile trifft man in Frankreich. Zwar feiern die Akteurinnen übereinstimmend 1970 als das „année zero“ der Frauenbewegung,⁵⁸ gleichzeitig wird aber immer wieder auf die Bedeutung des Mai 68 verwiesen.⁵⁹ Den – legitimerweise parteiischen – Aussagen der Beteiligten stellt eine Analyse, die sich auf das methodische Instrumentarium der Bewegungsforschung stützt, folgendes Ergebnis entgegen: Während für die Bundesrepublik eine direkte Verbindung zwischen den beiden Bewegungen nachgewiesen werden kann, bestehen in Frankreich nur indirekte Bezüge. In der Bundesrepublik bestand über den Zerfall der antiautoritären Projekte hinaus eine Kontinuität von Trägergruppen und Netzwerken, die, hervorgegangen aus

56 Vgl. „1968: Granit. Alice Schwarzer erinnert sich: Von 68–88 kein langer Weg“, in: Emma 5 (1988), S. 24–29.

57 Vgl. „Die Anstrengung besteht im Grunde darin, nicht so festgelegt zu werden . . .“, Renate Fischetti im Gespräch mit Helke Sander, in: Renate Fischetti, *Das neue Kino. Acht Porträts von deutschen Regisseurinnen*, Frankfurt 1992, S. 40–59.

58 Grundlage dieser Titulierung ist das Erscheinen einer Sondernummer des *Partisans, Libération des femmes: Année Zero*, *Partisans* 54–55 (1970), die, mit einer Ausnahme, ganz von Frauen verfaßt wurde und zahlreiche Beiträge zu Frauenthemen enthält.

59 Vgl. Tristan u. Pisan sowie die Darstellung von Picq.

der Arbeit in gegeninstitutionellen Projekten, organisatorische Stabilität sowie einen losen Zusammenhang bewahren. Die Möglichkeit der deutschen Frauenbewegung, im Verlauf der Abtreibungskampagne als „mobilisierender kollektiver Akteur“ aufzutreten, beruhte auf der Existenz von Netzwerken und Kommunikationsstrukturen, die in der 68er Bewegung entstanden waren. Die französische Frauenbewegung griff auf Aktionsformen der 68er Bewegung zurück, ohne sich auf aus der Bewegung hervorgegangene Trägergruppen oder Netzwerke von Frauen stützen zu können.

Weder in Frankreich noch in der Bundesrepublik wurde von den Frauenbewegungen die kognitive Orientierung an der Neuen Linken, die für die 68er Bewegung prägend war, auf Dauer übernommen. Die französischen Frauen entfalteten originäre feministische Denkmodelle, die deutsche Frauenbewegung gab, wenngleich sie programmatisch antihierarchisch und antiautoritär blieb, die Betonung von Erziehungsfragen auf (sie wurden Gegenstand der Antiautoritären Pädagogik, die sich in den frühen siebziger Jahren entfaltete) und wandte sich praxisorientierten Projekten zu, bei denen konkrete Hilfe für Frauen (Gründung von Frauenhäusern) und Schaffung eines weiblichen bzw. feministischen Bewußtseins (CR-Gruppen) im Mittelpunkt stehen. Diese Abwertung der Theorie machte sie zu Beginn der siebziger Jahre offener und anschlussfähiger als die französische Frauenbewegung.